



163 Erkelenz. Auswahl der karolingischen Keramik.

bäude, das durch ein Schadensfeuer vernichtet wurde (Abb. 162), daher als Schmiede zu deuten.

Im 10. Jahrhundert entstand ein mehr als 16 m langer, schiffsförmig gebauchter Pfostenbau (120) am Standort der Nebengebäude 762 und 763. Das aus fünf Fachen bestehende Mittelschiff hatte eine maximale lichte Weite von 5,40 m und verjüngte sich nach Süden auf 3,50 m. Eine Vergrößerung der Nutzfläche erzielte man durch die seitlich gelegenen, etwa 2 m schmalen sog. Abseiten, deren Pfosten, anders als die beiden deutlich tiefer gesetzten inneren Reihen, keine Dachlast trugen. Sie stützten vielmehr die nach außen verschobenen Längswände. Das Konstruktionsprinzip fand auch beim Gebäude 771 Anwendung, das allerdings nur mit einer Abseite ausgestattet war. Gebauchte Wände wies auch der einschiffige Bau 764 auf, dessen stützenfreier Innenraum bis zu 5 m breit war. Vielleicht errichtete man ihn als Nachfolger der abgebrannten Schmiede.

Unter den Funden konnte zunächst lediglich die karolingerzeitliche Keramik näher bestimmt werden

(Abb. 163). Kugeltöpfe unterschiedlicher Qualität, die von groben, handgeformten Exemplaren bis zu hart gebrannter Ware reicht, und rollstempelverzierte Gefäße gehören ins 9. Jahrhundert. Im 10. Jahrhundert treten Amphoren mit ausgekniffenem Standring nach Pingsdorfer Art und Kugeltöpfe in Grauware hinzu. Auch eine nähere Betrachtung der weiteren Funde wäre lohnenswert. Hier seien nur einige Aspekte kurz genannt. In den Weihern wurden neben Keramikbruch und Schlackebrocken auch viele Bausteine gefunden, die möglicherweise aus dem römischen Landgut stammen. Die zahlreichen römischen Ziegel aus karolingischen Gruben belegen die systematische Ausbeutung der Trümmerlage der *villa rustica*. Rätsel geben die vielen, großen Feuersteinknollen auf, welche besonders in der Verfüllung der Weiher auftraten: Wurden sie zielgerichtet gesammelt und zu welchem Zweck?

Weitere Details sind ebenfalls noch zu untersuchen, z. B. aus welchen Produktionszentren man die Keramik bezog und woher der Rohstoff zur Eisenverhüttung stammte. Wie die Wasserversorgung funktionierte, denn schließlich fehlt ein Brunnen oder Bachlauf als Quelle für Trinkwasser und auch für das bei der Metallverarbeitung benötigte Wasser. Schließlich verspricht eine Analyse der archäobotanischen Proben neue Erkenntnisse zur karolingerzeitlichen Flora.

Für Hinweise danke ich Ch. Keller, LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland.

Literatur: J. GIESLER, Die Grabungen in der karolingischen Siedlung von Krefeld-Vennikel. Ausgr. Rheinland '79, 1980, 231–237. – U. HEIMBERG, Römische Villen an Rhein und Maas. Bonner Jahrb. 202/203, 2002/2003, 57–148. – CH. REICHMANN, Krefeld-Oppum. Ausgr. Rheinland '85/86, 1987, 161–175.

NEUSS, RHEIN-KREIS-NEUSS

Von Byzanz an den Rhein? Eine Sonnenuhr aus der Stiftsimmunität von St. Quirinus in Neuss

Tanja Potthoff

Rund 50 Jahre schlummerten drei Fragmente einer ottonenzeitlichen Sonnenuhr unerkannt im Depot des LVR-LandesMuseums Bonn (Abb. 164). Sie stammen aus den archäologischen Untersuchungen, die Hugo Borger zwischen 1959 und 1964 in der

Stiftsimmunität von St. Quirinus in Neuss durchführte. Nun bestand die Möglichkeit, sie während eines Forschungsprojektes der Ludwig-Maximilians-Universität München zur Aufarbeitung dieser Altgrabungen zu untersuchen.



Das mittelalterliche Kanonissenstift Neuss befand sich im Zentrum der Stadt über einem spätantiken Gräberfeld. Seine Frühzeit liegt weitestgehend im Dunkeln, doch ist zu vermuten, dass die Gründung im 9. Jahrhundert erfolgte. Das Stift hatte bis zur französischen Besatzungszeit Bestand. Die Klausurgebäude wurden nach 1802 im Zuge seiner Säkularisierung abgebrochen. Das ab 1209 errichtete Quirinuskloster dient bis heute als Pfarrkirche.

Bei den Fragmenten der Sonnenuhr handelt es sich um drei Spolien aus einem cremeweißen Kalkstein, die neben anderen Architekturteilen aus den Abbruchschichten der niedergelegten Klausur geborgen werden konnten. Zwei der Fragmente arbeitete man nachträglich zu Konsolen um. Die Oberseiten der Steine zieren strahlenartig angeordnete Linien und die Buchstaben S, T, O und N. Es handelt sich dabei um Schattenlinien und die Abkürzungen der lateinischen Stundenangaben Secunda, Terz, Octava und Non, d. h. der zweiten, dritten, achten und neunten Stunde. Terz und Non sind durch Palmettendekor hervorgehoben.

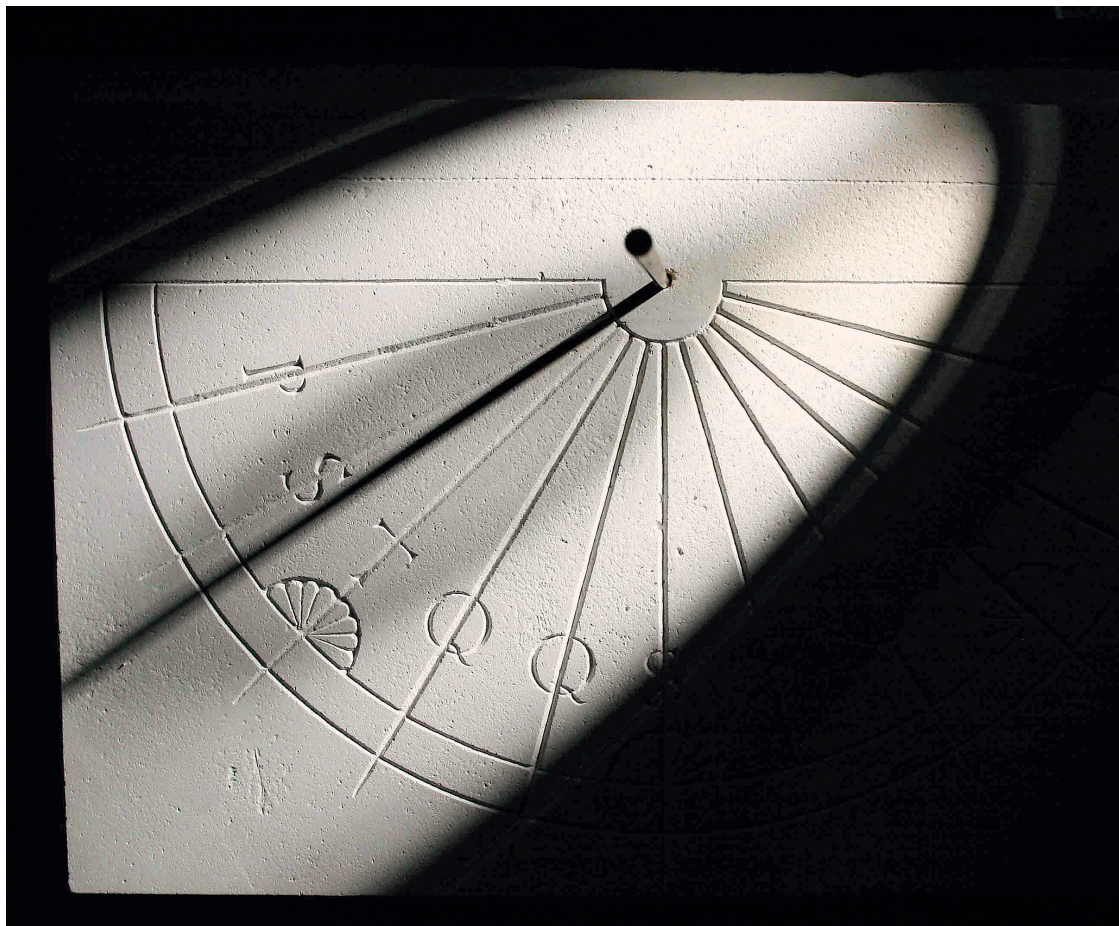
Die Fragmente lassen sich zu einer halbkreisförmigen Sonnenuhr mit einem Durchmesser von 70 cm ergänzen (Abb. 165). Durch die Schattenlinien zur Anzeige der Stunden war sie in zwölf gleich große Segmente unterteilt. Die Anzeige der Zeit erfolgte an schönen Tagen durch einen Schattenstab im Zentrum der Linien, der im rechten Winkel zur vertikalen Fläche des „Zifferblatts“ angebracht war.

Die Stundenzählung ist von der römischen Zählweise abgeleitet, die sich von der heutigen Art der Zeitmessung in einigen Punkten unterscheidet. Die

Zählung beginnt mit der ersten Stunde bei Sonnenaufgang, sodass die sechste Stunde 12.00 Uhr mittags entspricht usw. Der wesentliche Unterschied liegt jedoch in der Länge der Stunden. Da der Tag von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang immer in zwölf gleich lange Abschnitte (Temporalstunden) unterteilt wird, sind die Stunden im Sommer ungleich länger als im Winter. Auf der geographischen Breite von Neuss dauert eine Stunde im Sommer daher ganze 83 Minuten, im Winter hingegen nur 39.

Ein weiteres Problem ergibt sich bei mittelalterlichen Sonnenuhren aus der Tatsache, dass der Schattenstab nicht zum Himmelspol ausgerichtet ist. Da der Schattenwurf im Laufe des Jahres unterschiedliche, vom jeweiligen Sonnenstand abhängige Winkel bildet, führen die gleichen Abstände zwischen den Schattenlinien zu Ungenauigkeiten. Diese Messungenauigkeiten verweisen gemeinsam mit der Verwendung der römischen Temporalstunden auf ein Zeitverständnis, das sich von unserem heutigen fundamental unterscheidet und einen Tagesablauf bedingt, der stark von den Jahreszeiten und wenig von einer genauen Zeitmessung abhängig ist.

In mittelalterlichen Klöstern und wohl auch Stiften dienten die Sonnenuhren der Anzeige der nach den Regeln vorgegebenen Gebetsstunden. Dies scheint auch in Neuss der Fall gewesen zu sein, denn die beiden erhaltenen Gebetsstunden Terz und Non sind durch Palmetten hervorgehoben. Da die Gebetsstunden den Tagesablauf im Konvent gliedern, wirft die Sonnenuhr somit auch ein Schlaglicht auf den Alltag der Kanonissen.



Die verwendete karolingische Kapitalschrift lässt sich aufgrund ihrer Ausführung möglicherweise noch an das Ende des 9., vermutlich jedoch in das 10. Jahrhundert datieren. Aufgrund von Parallelen scheint aber auch eine Entstehung der Sonnenuhr im 11. Jahrhundert möglich.

Ungewöhnlich ist die Position der stundenanzeigenden Buchstaben auf den Schattenlinien. Sie sind das besondere Kennzeichen eines graeco-byzantinischen Sonnenuhrentypus, der vor allem in Griechenland und Armenien verbreitet ist. Nördlich der Alpen bleibt die Neusser Uhr bislang ohne Parallelen.

Byzantinische Einflüsse sind in der ottonischen Kunst vielfach festzustellen. Aus der Buchmalerei, der Elfenbeinschnitzerei und der Goldschmiedekunst sind zahlreiche Beispiele bekannt. Oftmals werden die Impulse hierzu auf die byzantinische Prinzessin Theophanu zurückgeführt, die im Jahr 972 Kaiser Otto II. heiratete. Der Kulturtransfer von Ost nach West ist jedoch ein langanhaltender Prozess, der sich bereits vor dem 10. Jahrhundert und auch noch im 11. Jahrhundert fassen lässt. Eine Übernahme byzantinischer Vorbilder erfolgt selten als reine Kopie. Vielmehr werden sie mit bereits Vorhandenem kombiniert. Dies ist auch bei der Neusser Sonnenuhr der Fall, denn die griechischen Buchstaben sind durch die hier gebräuchlichen lateinischen ersetzt und als Dekor finden die in der Region weit verbreiteten Palmetten- oder Muschelorna-

mente Verwendung. Man kann daher vermuten, dass die Uhr durch einen einheimischen Handwerker nach byzantinischen Vorbildern gefertigt wurde.

Da die Fragmente der Sonnenuhr nur als Spolien erhalten sind, fehlen genaue Hinweise auf den Ort ihrer Anbringung. Vermutlich lag er an der Südseite der Klausur oder der Kirche. Meist waren solche Uhren über dem Südportal eingemauert. Aufgrund der Datierung ist davon auszugehen, dass die Sonnenuhr zu einem der Vorgängerbauten des heutigen Quirinusmünsters gehörte, dessen Grundsteinlegung 1209 erfolgte. Zur qualitätvollen Ausführung der Sonnenuhr passt auch ein repräsentativer Schmuckfußboden aus *opus alexandrinum*, der bereits 1881 bei Renovierungsarbeiten im Inneren der Kirche aufgedeckt wurde. Dieser lässt sich aufgrund von darunter eingelassenen Reliefbandamphoren zwischen 875 und dem Anfang des 10. Jahrhunderts datieren. Gemeinsam mit diesem bezeugt die Qualität der Sonnenuhr ein exquisites Ausstattungsniveau des ottonenzeitlichen Quirinusstifts, das nicht hoch genug anzusetzen ist.

Literatur: H. BORGER, Die Ausgrabungen an St. Quirin zu Neuß in den Jahren 1959–1964 (Vorbericht). In: Beiträge zur Archäologie des Mittelalters. Rhein. Ausgr. 1 (Köln/Graz 1968) 170–240. – T. POTTHOFF, Ex oriente lux? Eine ottonenzeitliche Sonnenuhr aus der Stiftsimmunität von St. Quirinus in Neuss. Novaesium 2009, 50–64.